Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden

Band: 55-56 (1925-1926)

Heft: 55: Festgabe zur Feier des 100jährigen Bestehens der Historisch-Antiquarischen ehemals Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubündens : 1826-1926

Artikel: Ein bündnerischer Geschichtsforscher vor hundert Jahren : Johann Ulrich v. Salis-Seewis 1777-1817

Autor: Salis-Seewis, Guido von

Kapitel: Der neue Kanton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-595679

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Kanton.

Kulturarbeit.

Innerpolitisch hatte die Mediationsverfassung auch für Graubünden, mit der Wiederherstellung der kantonalen und kommunalen Autonomie, eine Rückkehr zu den früheren Verhältnissen gebracht.

Es ist das Verdienst der führenden Köpfe im ehemaligen Freistaate der drei Bünde, aus den Zeiten der tiefsten Demütigung und der schwersten Mißerfolge doch Einsicht und Tatkraft geschöpft zu haben, wodurch sie sich nun fähig erwiesen, neuen Wein in die alten Schläuche zu füllen. „In dem Jahrzehnt der Mediationsepoche — schreibt Wilhelm Oechsli — machte Graubünden größere politische Fortschritte als früher in drei Jahrhunderten!" Dies Verdienst der damaligen bündnerischen Staatsmänner und Intellektuellen ist umso größer, als ihre Zeit — wie wir gesehen haben — stets neue militärische Forderungen brachte.

Vorzüglich in gewissen neuen Einrichtungen bewiesen jene Männer ihre fortschrittfreudige Gesinnung, und diesen Schöpfungen namentlich war der überraschende Aufschwung zu danken; hievon seien erwähnt: die ökonomische Gesellschaft, deren Zeitschrift „Der neue Sammler", die Ersparniskasse, die Kantonsschule, der Sanitätsrat, das Appellationsgericht.

Auf diesen Gebieten war Joh. Ulrich v. Salis-Seewis nicht mehr der gleichgültig bei Seite stehende Zuschauer, als welchen wir ihn aus kriegerischer Zeit kennen; hier nahm er vielmehr mit Herz und Geist, ja auch mit Rat und Tat warmen Anteil. Es ist, als hätte die stille Arbeitsstube dieses liebenswürdigen und bescheidenen Mannes gleich einem Pole gewirkt, zu welchem alle fortschrittlich Strebenden sich hingezogen fühlten. Hier trafen sich die Mitglieder des Schulrates zu ungezwungener Vorbesprechung der Examen und Schulprämien; hier wurde die Redaktionsarbeit für den neuen Sammler besorgt und auch Rechnung abgelegt über die neugegründete Ersparniskasse; hier trafen sich Geistliche beider Konfessionen, Professoren der Kantonsschule, Mitglieder der Regierung, um in freiem Gedankenaustausch neue Anregung zu schöpfen oder bei geistvoller und heiterer Unterhaltung Erholung von des Alltags Verdrießlichkeiten zu finden.

Verfolgen wir nun zuerst Gründung und Tätigkeit der Ökonomischen Gesellschaft. „In den Jahren 1761 bis 64 entstand und verging — so berichtet Johann Ulrich — die erste ökonomische Gesellschaft in Bünden, deren Versammlungen im Süßen Winkel zu Chur gehalten wurden.

Präsident und Stifter war Prof. Planta, Sekretär Dr. Abis; in allem 15 bis 16 Mitglieder: Nesemann, Präsident Peter, Herr von Marschlins, Wiezel, mein Vater, usw. Jedes Mitglied sollte eine Abhandlung lesen, man wollte meteorologische Beobachtungen machen etc. Geschäfte zerstreuten die Leute." Doch schon 1766 rief Prof. Planta abermals einen „Verein zur ersten Industrie- und landwirtschaftlichen Gesellschaft" ins Leben. Unter den Gründern waren drei Sprecher, Pfarrer Gujan, Garbald und Brosy; doch war auch dieser Gesellschaft keine gedeihliche Entwicklung beschieden. Nach Plantas Tod im Jahre 1772 trat dessen Freund Dr. Joh. Georg Amstein in seine Fußstapfen und stiftete 1778 eine neue „Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde"; ihm zur Seite standen Podestat Marin und Pfarrer Graß in Zizers, Pfarrer Aliesch in Igis und Pfarrer Luzius Pol in Luzein; während der Jahre 79 bis 84 gab die Gesellschaft eine eigene Zeitschrift, „Der Sammler", heraus und genoß auch die Unterstützung der Regierung, welche ihr — laut Dekret des Bundstags zu Ilanz, datiert 5./16. Sept. 1780 — jährlich 8 Louisd'ors für „Prämien" bewilligte. Aber kurz nach Eingehen ihrer Zeitschrift mußte auch die Gesellschaft sich auflösen.

Und doch waren die Erfahrungen dieser ersten gemeinnützigen Gesellschaften nicht völlig entmutigend; ja es wären wohl in den allernächsten Jahren die beharrlichen Bestrebungen wieder aufgenommen worden, hätten nicht die Erschütterungen der Revolutions- und Kriegszeiten sich gleich einem Rauhreif auf die jungen Triebe des sozialen Strebens gelegt, jede selbstlose Schaffensfreude im Keime bedrohend.

Es bedurfte erst einer Ermunterung seitens der neuen Landesregierung, um die ehemaligen landwirtschaftlichen Freunde wieder zur Arbeit zu rufen; den 21. Okt. 1803 sandte der Kleine Rath ein Schreiben an den vormaligen Präsidenten der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde, Podestat Marin, worin möglichst bestimmte Auskunft über die Einrichtung jener Gesellschaft begehrt wird, mit allfälligen Vorschlägen zu ihrer Wiedererrichtung. Anfang November erließen sowohl Marin als auch die übrigen Mitglieder — Pfarrer Graß, Gebrüder v. Salis-Marschlins und Podestat Salzgeber — Aufforderungen an mehrere bekannte Persönlichkeiten zu einer Versammlung in Malans. „Nov. 10. war die erste Zusammenkunft der vormaligen Landwirtschaftlichen Gesellschaft im Bothmar — schreibt Joh. Ulrich in sein Tagebuch — wozu Podestat Marin als Präsident, Landammann Ott, beyde Marschlinser und beyde Amsteine sich versammelten. Sie luden mich zum Beytritt in die Gesellschaft ein, und ich nahm es an, insoweit mich meine Lage zur Mitarbeit nicht unfähig mache — mehr um Theilnahme an dem Zweck zu beweisen als in Hoffnung etwas leisten zu können."

Kaum war Joh. Ulrich für die Wintermonate wieder nach Chur übersiedelt, so suchte sein Freund und Arzt bei dieser Gelegenheit sein Selbstvertrauen zu wecken: „Dez. 1. morgens kam Dr. Raschär; ich hatte ihm auf sein Verlangen Bemerkungen über die Errichtung einer ökonomischen Sozietät niedergeschrieben, die er ganz nach seinem Sinn fand. Mein Grundsatz war, durch Einfachheit des Planes die Leute herbeyzuziehen und sie dann zur Gründlichkeit zu bilden indem man jedes Fach unter einem eigenen Vorsteher behandelt. Am 10. brachte Dr. Raschär einen neuen Plan von Zizers mit, welcher — wie der vorige — vom Wirken auf das Land sprach, alle halb Jahr einen Aufsatz von bestimmter Länge verlangte etc. Den 13. abermahls Dr. Raschär, diesesmal mit einem Circular der Gesellschaft; ich unterschrieb — wie er auch getan — als correspondierendes Mitglied, da ich zweifle den Pflichten, welche der Plan den ordentlichen Mitgliedern auflegt, ein Genüge leisten zu können."

Unterdessen hatte der Große Rath durch Dekret vom 22. Nov. seinen Schutz zugesagt und für das erste Jahr eine finanzielle Unterstützung von 12 Ldrs. bewilligt; daraufhin verlangte der Kleine Rath, unterm 2. Dez., die endgültige Organisation der Gesellschaft. Ein diesbezügliches „Circular" vom 3. richtet sich an die Mitglieder der landwirtschaftlichen Gesellschaft und an die neuerwählten der ökonomischen; es behandelt die provisorische Verfassung und die Besetzung der Ämter; zur Kenntnis genommen und unterschrieben wurde es von den 15 damaligen Mitgliedern. Nachdem Bundslandammann v. Sprecher zweimal die Wahl zum Präsidenten ausgeschlagen hatte, wurden am 19. Dez. 1803, dem „eigentlichen Stiftungstage", folgende Wahlen bestätigt: Landammann Carl Ulysses v. Salis-Marschlins Präsident, Dr. Amstein Sekretär, Magister Rösch Bibliothekar; Marschlins wurde als Versammlungsort bestimmt und die Bibliothek der Gesellschaft am 28. dorthin verbracht.

Vorerst konnte nur daran gedacht werden, durch Verbreitung kleiner Druckschriften weiteren Kreisen zu dienen; eine Abhandlung über Rauchfeuer gegen die Nachtfröste, über Ausrottung der Maikäfer, sowie die erste Nummer der „ökonomischen Blätter für den Landmann in Bünden" wurden anfangs 1804 in Druck gegeben. Anspornend wirkte ein Schreiben des Kleinen Rathes vom 18. Mai, in welchem dieser seine Zufriedenheit bekundet, „daß die Gesellschaft in Activität gesezt worden" und die Auszahlung der 12 Ldrs. meldet. Mit der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Zürich sowie mit der Ökonomischen Gesellschaft in Bern wird Fühlung genommen; Mitteilungen, Vorschläge und Anfragen gehen ein, so beispielsweise von der Landschaft Disentis „wegen Vertilgung der Bären".

Im Herbst entschloß sich die Gesellschaft, das Wiedererscheinen der 1784 eingegangenen Zeitschrift „Der Sammler" in neuer Gestalt vorzuschlagen; ein Circular vom 10. Okt. bespricht die Herausgabe des Neuen Sammlers und vierzehn Tage später diktiert Joh. Ulrich seinem Freunde Dr. Amstein einen „Eingang zu einer Subscriptionsliste" und läßt an die in Chur wohnenden Mitglieder eine „Aufforderung um Beyträge und Auszüge" ergehen. Mit dem Buchdrucker Otto wird, bei einer Auflage von 500 Exemplaren, der Preis von 14 Gulden für den Bogen accordiert. Da nun die drei leitenden Männer der Gesellschaft in Marschlins wohnten, der Verlag des Neuen Sammlers aber in Chur erfolgte, so fand Joh. Ulrich — welcher erst nur mit zagendem Selbstvertrauen in die Gesellschaft eingetreten war — nunmehr eine besonders dankbare Aufgabe in der Redaktion, an die er sich mit großem Eifer machte. Am 7. November kommt Otto mit dem ersten Korrekturbogen zu ihm und am 11. Dezember erscheint das erste Heft; im Februar 1805 wird das zweite Heft korrigiert, im April schon das dritte; für dieses muß — da man mit der Druckerei seine liebe Not hatte — „in Eile der Umschlag gedruckt werden". Daneben sehen wir Joh. Ulrich die Subskriptionen entgegennehmen: Herr Steiner von Lavin, der „Pränumerandum-Gelder aus dem Unter-Engadin" brachte, Landammann Jecklin, der für Prof. a Porta gleich 11 Gulden für 5 Jahrgänge erlegte, Hptm. Saluz, der für zwei Exemplare pränumerieren läßt, usw. Von Anfang an war es den Herausgebern des Neuen Sammlers klar, daß ihre gemeinnützige Schrift sich nur mit obrigkeitlicher Subvention werde halten können; der Präsident der Gesellschaft gelangte denn auch im Januar 1805 mit einem diesbezüglichen Gesuche an den Kleinen Rath und im Mai an den Großen Rath; durch Dekret vom 4. Juni bewilligte dieser die schöne Summe von 300 Gulden, ein Beitrag, der am 29. Mai 1806 für die Dauer von 6 Jahren auf 350 Gulden jährlich festgesetzt wurde, „mit Beding, daß jeder Gemeinde 1 Exemplar des Neuen Sammlers gegeben werde".

Bei der Bedeutung, welche die Gesellschaft zu gewinnen versprach, beantragte der Präsident schon im Frühjahr 1806 den Versammlungsort nach Chur zu verlegen; auch beabsichtigte er aus Gesundheitsrücksichten seine Präsidenz an Amstein abzutreten; vorerst wurden beide Anträge abgelehnt. Doch nach Annahme der Vorschläge des Herbst-Cirkulars wurde Chur Versammlungsort und Sitz der Bibliothek; Joh. Ulrichs ursprünglicher Plan der Einteilung in Fächer erwies sich ebenfalls als wünschenswert; außerdem verlangte die ansehnliche Redaktionsarbeit für den Sammler eine weitere Kraft und Baptist v. Tscharner wurde als „Mitredacteur" Joh. Ulrich beigegeben. Der Gesellschaft, und namentlich den Herausgebern der

kleinen Zeitschrift, bereiteten Rezensionen in ausländischen Blättern große Genugtuung: die Jenenser Literatur Zeitung, die Hallische Allgemeine Literatur Zeitung, die Geographischen Ephemeriden — sie alle bekundeten wohlwollendes Interesse und ermutigten Redaktoren und Mitarbeiter. Auch die Regierung schenkte der Gesellschaft wachsendes Zutrauen und erleichterte ihr die Geschäfte wesentlich durch Anweisung eines eigenen Bibliothekraumes und eines Sitzungszimmers im Regierungsgebäude.

Als die Gesellschaft bereits auf ein siebenjähriges fruchtbares Gedeihen zurückblicken konnte, wurde dem stets so bescheidenen Joh. Ulrich eine ehrenvolle Anerkennung zuteil: am 18. Mai 1811 wurde ihm durch Dr. Amstein seine Ernennung zum Präsidenten angezeigt. Dieses Amt brachte ihm selbstredend vermehrte Mühe, aber auch reiche Befriedigung; bei der Vorbereitung des Jahresberichtes über seine und des Ausschusses Tätigkeit hatte er Gelegenheit sich selber Rechenschaft zu geben von der im Laufe der Monate nach und nach geleisteten Arbeit. Zudem verfaßte er noch eine weitläufige Übersicht des gesamten bisherigen Wirkens der ökonomischen Gesellschaft, ihrer wesentlichen Bestrebungen und Erfolge in den 8 Jahren ihres Bestehens. Wir entnehmen dieser Darstellung, welche Dr. Amstein namens des Präsidenten in der Maienversammlung 1812 vortrug, die folgenden Angaben:

„Noch ist es in frischem Andenken wie groß die Zahl unsrer Landsleute war, die sich im Jahr 1804 von einigen Schwätzern bereden ließen, nach der Krim auszuwandern, und wie traurig der Zustand in welchem sie von der Wallfahrt nach diesem vorgespiegelten Eldorado zurückkehrten; diesen Anlaß ergriff unser damaliger Präsident, um die Grundsätze vernünftiger Armenpflege aufzustellen, und noch bestehen einige der damals in diesem Sinne auf dem Lande errichteten Anstalten.

„Die Vorschläge ebendesselben über Aufstellung eines Kantonal-Sanitätsrathes haben in der wohltätigen Wirksamkeit dieser Behörde ihre Erfüllung gefunden.

„Was das Ausland seinen wohlbezahlten Ärzten, das verdankte Bünden den uneigennützigen Bemühungen einiger Menschenfreunde: durch sie wurden die Schutzpocken bald bis in die entlegensten Thäler verbreitet, und die ökonomische Gesellschaft suchte das wohltätige Werk zu befördern, indem sie eine zweckmäßige Anleitung drucken und austheilen ließ.

„Mittlerweile hatte ein um die practische Landwirtschaft sehr verdientes Mitglied mancherlei Versuche über einträgliche Getreidearten vorgenommen und fand in einigen Gegenden des Kantons Nachahmer, da die ökonomische Gesellschaft ihnen zu den Sämereien verhalf. Sehr bald war

indessen die Erfahrung gemacht, daß dergleichen Unternehmungen sich nur da mit Erfolg belohnen, wo der Grundbesitzer sein Gut nach freiem Willen verbessern darf, ungedrückt von der Knechtschaft des Weidganges. Eine Abhandlung unseres damaligen Präsidenten über dies landwirtschaftliche Grundübel zog zwar die Aufmerksamkeit einer benachbarten Kantonsregierung auf sich (St. Gallen 3. März 1806)....Noch konnte die Frage entstehen, ob nicht in unserm Kanton, so gut als in mehrern andern, auf gesetzlichem Wege eine Loskäuflichkeit des Weidgangs einzuleiten sey, und die ökonomische Gesellschaft wandte sich daher an den hochl. Großen Rath mit der Bitte, daß er diese Angelegenheit zu einem Gegenstande seiner Berathungen mache. Sie wurde eben damals von ihm beauftragt den Mitteln nachzuforschen, wie dem Kornbau in Bünden emporgeholfen, und hierin unsre Abhängigkeit vom Ausland, die uns jährlich an f. 400,000 koste, vermindert werden könne. Es kann der ökonomischen Gesellschaft zur Beruhigung dienen, daß auch die vom hochl. Großen Rath niedergesetzte Commission diese ihre Ansicht theilte, indem sie in ihrem Gutachten den Frühlingsweidgang auf Wiesen und Äckern für einen Misbrauch, für eine Verletzung und Schmälerung des Eigenthums, nämlich des Ertrags aus dem Eigenthum erklärt hat. Nachdem hierauf der hochl. Große Rath den Beschluß faßte die Aufhebung dieses verderblichen Herkommens den Gemeinden dringendst anzuempfehlen, so blieb der ökonomischen Gesellschaft allenfalls nur noch übrig die Gründe für und wider, zur Beurtheilung eines Jeden, deutlich auseinander zu setzen; dies hat eines unsrer Mitglieder in einer von ihm besonders herausgegebenen Druckschrift geleistet, und nur soweit wäre bis jetzt diese wichtige Angelegenheit gediehen...

„Schneller gingen zwei Vorschläge in Erfüllung, die ein anderes Mitglied an die Gesellschaft richtete und mit Beistand wohldenkender Personen beharrlich zur Vollendung brachte: es wurde für die Ersparnisse unsrer minderbegüterten Landsleute eine zinstragende Casse gestiftet, und die genaue Ausmessung der von Erdschlipfen gefährdeten Nolla- und Plessur-Gegenden kam zu Stande. Jene dauert mit immer wachsendem Nutzen fort und diese wird jeder daselbst vorzunehmenden Arbeit zur nothwendigen Basis dienen.

„Auch die Verbesserung der Landschulen, wohl die Grundlage jedes andern Fortschrittes, wurde durch die ökonomische Gesellschaft empfohlen und zwar nicht ohne allen Erfolg, nicht ohne noch schönere Hoffnung für die Zukunft — doch davon werde ich in der Folge zu reden haben.

„Der vieljährige Fleiß eines unsrer Mitglieder bot klimatische Beobachtungen dar, deren Fortsetzung in entlegnern Theilen des Kan-

tons vielleicht durch unsre Gesellschaft befördert werden kann. Sie ließ ein wichtig erscheinendes Landesproduct, das Tarasper-Salzwasser, durch einen auswärtigen Chemiker untersuchen, und Ärzte aus ihrer Mitte beschäftigen sich mit der Analyse anderer inländischer Gesundquellen.

„Dem unermüdlichen Fleiß eines um die Gesellschaft sehr verdienten Ausländers, bereitwillig unterstützt von vielen Bündnern, verdanken wir eine reiche, seither immer fortgesetzte Sammlung statistisch-topographischer Nachrichten über einzelne Theile des Kantons."

Nach dieser allgemeinen Übersicht behandelt Joh. Ulrich die Tätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahre, bespricht die eingelaufenen Preisarbeiten über Verbesserung der Schulen und gibt ein Verzeichnis der sonstigen Mitglieder-Beiträge.[1] Dann kommt der Bericht auch noch auf die Zeitschrift der Gesellschaft zu sprechen: „Mittlerweile ist der sechste Jahrgang des Neuen Sammlers beendigt und der siebente begonnen worden, sodaß dessen erstes Heft in wenigen Wochen erscheinen wird. Sollte auch diese Zeitschrift nicht in einem achten Jahrgang fortgesetzt werden, so wird es doch Mittel geben, nützliche, zeitgemäße Aufsätze ins Publicum zu bringen." Die Fortführung der Zeitschrift wurde, wie wir aus dem Protokoll der Versammlung vom 20. Mai 1812 ersehen, namentlich dadurch erschwert oder gar verunmöglicht, daß mit dem Jahre 1812 die von der Regierung zugesagte sechsjährige Unterstützung ablief; so fand sie denn mit dem 7. Jahrgang ihren Abschluß. Noch brachte das „Morgenblatt" regelmäßig in seiner Übersicht der neuesten Literatur die wohlwollendsten Rezensionen, nannte die Zeitschrift „eine Schatzgrube für den Forscher alter Sitten", forderte die Gesellschaft, deren uneigennützigem Streben man dieses Magazin verdanke, auf, „in ihrem vaterländischen Eifer nicht zu ermüden" – mußte aber schließlich (in Nr. 2 von 1814) zu ihrem Leidwesen das letzte Heft anzeigen."[2]

---

[1] Bgmstr. v. Tscharner: „Über die vortheilhafteste Benutzung des Capitals, welches auf den Weingütern liegt".

Desselben: „Bemerkungen auf einer Reise von Chur ins Domleschg".

Rud. v. Salis-Marschlins: „Meteorologische Beobachtungen 1809—1811".

Friedr. v. Salis in Soglio: „Beschreibung des Bergelles".

Peter v. Salis in Soglio: „Topographie von Avers".

Pfarrer Lucius Pol: „Fortsetzung der Fragmente über die Landquart".

Dr. J. G. Amstein: „Bemerkungen auf einer Reise in den Bregenzerwald".

Stadtschreiber Andr. Otto: „Offizieller Bericht über die neueste Schutzpocken-Impfung".

[2] Vergl. hiezu: Mitteilungen über die bündnerischen Zeitschriften „Der Sammler" (1779—1784) und „Der Neue Sammler" (1805—1812) und einige Mitarbeiter an denselben. Von S. Meißer, Staatsarchivar in Chur.

Die ökonomiſche Geſellſchaft, deren Initiative der neue Kanton ſo manchen Fortſchritt verdankte, wirkte noch bis 1820 weiter; „durch Umſtände außer Tätigkeit geſetzt" überließ ſie in dieſem Jahre ihre Bibliothek der Kantonsſchule.

Bevor wir uns aber dieſer letzteren zuwenden, werfen wir noch einen Blick auf die in Joh. Ulrichs Bericht erwähnte Erſparnis-Caſſe; im dritten Jahrgang des Neuen Sammlers ſteht die „Stiftungs-Urkunde einer zinstragenden Erſparnis-Caſſa für die Unbemitteltern Volksklaſſen von Graubünden", datiert Chur, den 1. Mai 1808; man erſieht daraus den rein gemeinnützigen Charakter jener Gründung. Die Verwaltung dieſer Kaſſe beſorgte Joh. Ulrich jahrelang gemeinſam mit Joh. Friedrich v. Tſcharner und fand in dieſer, mit erfreulichem Gedeihen belohnten Arbeit — neben der Redaktion des Sammlers und namentlich nach deſſen Eingehen — anſpornende Ermutigung. Die drei erſten „Jahrrechnungen", für 1809 bis 1811, zeigen eine noch beſcheidene aber ſtetig wachſende Zahl der kleinen Sparer, ein Beweis der Nützlichkeit dieſer Stiftung; es waren „größtentheils Dienſtboten und Kinder", im erſten Jahr nur 22, im zweiten 45, im dritten bereits 62; die jährlichen neuangelegten Einzahlungen betrugen f 648:20, beziehungsweiſe f 2356:08 und f 2123:15; Ende 1811 hat die Kaſſe einen Beſtand von f 4962:48, im Mittel alſo 80 Gulden auf den einzelnen Einleger.[3]

Auch dieſe Stiftung ſollte in ſpäteren Jahren der Kantonsſchule zum Nutzen gereichen, indem ſie ihr 1823 mit einem zinsloſen Vorſchuß von 100 Ldrs. die Erwerbung der Hinterlaſſenſchaft des Marſchlinſer Philantropins ermöglichte; und 1826 teilten ihre Verwalter mit, daß ein Fonds von 800 Gulden als Grundlage einer Stipendienanſtalt für Theologen beſtimmt ſei (dieſer Fonds wurde noch durch die Salis'ſche Stiftung, aus den Directoriums-Jahrgeldern von Joh. Ulrich Vater und Sohn, vermehrt).

Gleich den Gründern der ökonomiſchen Geſellſchaft und den Stiftern der Erſparniskaſſe, vom Streben erfüllt dem Vaterlande zu nützen, trachtete ein dieſen naheſtehender Kreis danach, durch beſſere Bildungsmöglichkeiten des Volkes Gedeihen zu fördern; es waren dies die Stifter der Kantonsſchule, nämlich Prof. Peter Saluz, Dr. Martin Raſchär und Joh. Ulrich von Salis-Seewis d. ä. Von Martin Luther nahmen ſie den Grundſatz an: „Man ſollte jede Ortſchaft, die des Vermögens iſt, zur Anſtellung von

[3] Bei der „Graubündner Kantonalbank" waren lange die Sparheft-Einlagen auf 500 Fr. beſchränkt; die 80 Gulden der „Erſparniskaſſe" entſprechen immerhin — im Geldwert von 1900 — ungefähr 200 Fr.

Schulen zwingen, gleich als wenn man sie mit Gewalt zwingt, daß sie zu Brücken, Steg und Weg oder sonst zufälliger Landesnot geben und dienen müssen." Solche Landesnot hatte Saluz bereits in der Standesversammlung von 1794 erkannt als er sprach: „Es hilft euch nichts, daß ihr diese oder jene Großen im Lande erniedriget; so lange ihr und eure Söhne so unwissend bleibet, müßt ihr doch immer jemand haben, der eure Landes- und Gemeinds-Geschäfte besorgt. . . . Denket vielmehr darauf, wie ihr überall im Lande bessere Schulen einführen wollet." Auch hatten die Erfahrungen mit dem Philantropin in Haldenstein und Marschlins (1761 – 1777), sowie Nesemanns und Zschokkes Tätigkeit in Reichenau (1792 – 1798) bewiesen, daß nur durch gesetzliche Verordnung und auf breiter Basis eine entwicklungsfähige Anstalt geschaffen werden konnte. Die von Joh. Ulrich schon in Augsburg als verderblich erkannte „Parität" erwies sich leider auch in Graubünden als der eigentliche Hemmschuh bei allen Bestrebungen zur Gründung einer kantonalen Bildungsstätte; aber schließlich trugen Energie und bessere Einsicht doch einen Sieg davon über Gleichgültigkeit und kleinliche Ängstlichkeit vor jeder Neuerung.

Mitte Dezember 1803 hatte die neue Kantonsregierung bereits einen sechsköpfigen Schulrat ernannt, dem Joh. Ulrichs Vater und sein Freund Raschär angehörten; der Vater lehnte das Präsidium in diesem Rate ab. Am 3. Februar 1804 schreibt Joh. Ulrich in sein Tagebuch: „Der Rath in Chur nahm die Schule an und ernannte Wredow, Suarz und Pellizari darüber zu unterhandeln"; es betraf dies die Verhandlungen zwischen Stadt und Schulrat wegen eines provisorischen Lokals. Von nun an verfolgte Joh. Ulrich mit stets unvermindertem Interesse das Gedeihen der neuen Kantonsschule, welche am 1. Mai ihre segensreiche Wirksamkeit begann. Wir sehen ihn in steter Fühlung mit Schulrat und Professoren; im April wird der neuangestellte Lehrer Gutmann im Hause eingeführt, ein junger Geistlicher aus dem Kanton Zürich; am 21. Juni wird Joh. Ulrichs Freund Richter, ein Sachse, „mit 24 Ldrs. als Zeichenmeister in die Schule gewählt, mit 2 Std. täglich"; am 9. Dezember kommen nach Tisch Gautsch und Gutmann „wegen der Examen"; ersterer – aus dem Königreich Hannover gebürtig und bisher Professor in Aarau – wurde eben um diese Zeit an der neuen Bündner Kantonsschule angestellt. Diese drei Ausländer traf man hinfort häufig bei Joh. Ulrich, der ihnen aufrichtiges Wohlwollen entgegenbrachte. Ein besonders gern gesehener Besuch ist auch – schon in diesem Jahre – der junge Kind; „man wird selten, sagt Joh. Ulrich einmal von ihm, einen jungen Mann von so einnehmendem gutmüthigem Gesichte sehen"; zwei Jahre später besucht ihn derselbe wieder, von Tübingen kommend, und

wird schließlich – zu Joh. Ulrichs großer Freude – am 7. Juli 1808 zum Professor am philosophischen Collegium ernannt. An einem Novembertage des Jahres 1805 kommt, mit Gautsch, Gutmann und Richter, auch Pfarrer Benedict zu Tisch; dieser Seewiser Seelsorger, der einem Rufe an die Kantonsschule folgend, in diesem Jahre seine Gemeinde verlassen hatte, zählte von nun an ebenfalls zu den regelmäßigsten Besuchern.

Um diese Zeit war Joh. Ulrichs Vater als Mitglied in das Directorium gewählt worden; dieses bestand nun – wie der ungenannte Verfasser der Geschichte der bündnerischen evangelischen Kantonsschule 1858 schreibt – „gerade aus den drei Männern, welche man die Stifter der bündn. evangel. Kantonsschule nennt, mit Recht, da der Gedanke, die erste Anregung dazu von ihnen ausging, da sie am meisten durch Wort und Schrift dahin wirkten, diesem Gedanken Freunde zu gewinnen, und da sie hauptsächlich die neue Anstalt, als sie endlich beschlossen war, ins Leben führten".

Bei jeder Gelegenheit kommen die Freunde aus dem Professorenkreis in den Bothmar auf dem Sand, sei es auch nur zu einer Schachpartie oder zum musizieren; in der Examenzeit bringt Richter die Probezeichnungen seiner Schüler, unter welchen besonders der junge Bazzigher sich auszeichnet; am 30. April 1808 kommt in der Frühe Benedict „mit der Nachricht, daß Professor Saluz gestern Abend 9 Uhr gestorben", und im Januar 1809 bringt Gautsch die von ihm verfaßte Biographie des Verewigten (gedr. Bregenz 1809). Noch eines bekannten Mannes sei hier Erwähnung getan; „der Große Rath – schrieb Joh. Ulrich einst – hat im Sinn einen gewissen Mirer, der schon 2 Jahr Jura studiert haben soll, zu unterstützen, daß er noch Criminalrecht lernen und dann hier Unterricht geben könne"; es war dies Dr. Peter Mirer von Obersachsen, welcher 1810 als Lehrer der Rechtswissenschaften angestellt wurde und dessen Person, ohne eigenes Zutun, wiederholte Streitigkeiten zwischen evangelischem und katholischem Schulrate verursachte; der nämliche, der später gleich Joh. Ulrich zu den eifrigsten Mitgliedern der liberalen Partei zählte und schließlich Bischof von St. Gallen wurde.

Im Jahre 1809 war der Grundstein zu einem eigenen Schulgebäude gelegt worden, wobei man auf mehrere Grabsteine ehemaliger Mönche des Predigerklosters stieß; am 7. Oktober 1811 wird nachmittags die neue Kantonsschule eingeweiht. Dieser Neubau trug das Seine dazu bei in der Großrathssitzung vom April 1811 den Sturm der Konservativen gegen die Liberalen heraufzubeschwören.

Es war dies eine Tagung des Parlaments, welche gewiß nicht nur Joh. Ulrich allein kränkte und mit Unwillen erfüllte; drohte doch allen seit

1803 geschaffenen Einrichtungen ein klägliches Ende! Aber lesen wir seinen eigenen Bericht über diese innerpolitische Krisis:

„Bei diesem Großen Rath zeigte sich eine fast allgemeine Stimmung gegen das Appellationsgericht. An und für sich war die Einrichtung desselben schon dadurch verdorben, daß die Oberländer eine Stimme mehr hatten. In den ersten Jahren war es indessen noch nicht bis zur Bestechlichkeit herabgesunken; seitdem aber hatte sich diese eingeschlichen; ferner bemerkte man eine Rückwirkung auf den Großen Rath, nämlich so, daß Leute die in wichtige Prozesse verwickelt waren, sich bemühten Einfluß auf den Großen Rath zu gewinnen, damit das Appellationsgericht nach ihrem Wunsch besetzt werde; hierdurch geschah, daß Streitsachen, die sonst nur Hochgerichte bewegt hätten, nunmehr die Geschäfte des ganzen Landes in Verwirrung brachten.

„Bei diesem Großen Rath zeigte sich übrigens der elende Geist stärker als je, alles an sich Gute sogleich aufzuopfern, wenn es einem Local-Interesse in den Weg trat: der Sanitätsrath war nahe daran aufgehoben zu werden, weil seine nothwendigen Verordnungen einigen Hochgerichten unbequem fielen.

„Ohne Rücksicht auf die wichtigsten Maximen waren viele Reformierte sehr geneigt, den Katholiken zu ihrer Schule $\frac{1}{3}$ soviel zu bewilligen, als die reformierte Kantonsschule koste, und wollten ihnen dazu die kleine St. Luzikirche und Münster überlassen, da die Katholiken behaupteten, diese gehörten blos dem katholischen Theil. Man berief sich auf das Beispiel St. Gallens, wo die Reformierten nichts von den katholischen Stiftungen bekommen, ohne zu bedenken, daß dort die Katholiken $\frac{2}{3}$ oder doch $\frac{3}{5}$ ausmachen und daß Bünden in ältern Zeiten ganz andere Maximen befolgt habe.

„Die katholische Intoleranz kannte in diesen Zeiten keine Gränzen, seitdem Purtscher und Consorten die Pfaffenschule auf St. Luzi[4] belebten. In paritätischen Gemeinden — Trimmis, Churwalden — predigten sie offen den Verfolgungsgeist. Das Ärgste von allem war jenes berüchtigte Benehmen gegen Herrn Mirer, dem sie nicht einmal erlauben wollten in der reformierten Schule zu lehren: wären die reformierten Schüler zu ihm auf den Hof[5] gegangen, so hätten sie nichts dagegen eingewendet."

Joh. Ulrich sollte bald Gelegenheit haben, seinen Mißmut gegen einen solchen Großen Rath öffentlich zu bekunden. Als Landammann Lorez ihn im

---

[4] Gegründet 1807.

[5] Die bischöfliche Hofburg.

Mai 1812 aufforderte, „das Parere für die Minorität" im Tardisbrücken-Geschäft auszuarbeiten, ging er bereitwillig auf diesen Vorschlag ein. Ein Vertrag zwischen der Gemeinde Malans, als Verkäuferin, und einem Niggli, als Käufer der Brücke, war vom Großen Rath beanstandet worden und es lag von dieser Seite ein ausführliches Commissional-Gutachten vor. Dieses griff nun Joh. Ulrich aufs entschiedenste an, warf demselben vor, daß es „seine Grundsätze und Vorschläge auf eine weder vollständige, noch ganz richtige, noch von ganz unbefangener Ansicht zeugende Erzählung des historischen Zusammenhanges gründe"; er stellt nun seine geschichtliche Deduktion dem entgegen und weist darin nach, daß von altersher sowohl das Brückengeld, „als annexes Emolument", als auch die Bewuhrung, „als annexe Last", untrennbar mit dem Besitze der Brücke verbunden waren; er lehnt die unerwiesene Behauptung, es sei die Brücke ein Lehen, als eine bloße Vermutung entschieden ab und unterstreicht vielmehr deren Charakter als reines Privateigentum; schließlich bestreitet er dem Großen Rathe überhaupt die Kompetenz, den Kaufvertrag zwischen der Gemeinde Malans und dem Niggli, „in seinem Ganzen sowohl als in seinen einzelnen Theilen", irgendwie anzutasten; ein solcher Entscheid stehe nur den Gerichten zu und nur auf gerichtlichem Wege könne die Gültigkeit des Vertrages untersucht werden.

Freundlicher scheint er dem Kleinen Rath gesinnt, der sich im Juni des folgenden Jahres wegen einer „Versorgung der invaliden Geistlichen" an ihn wandte.

Gewiß hätte dieser selbstlose Mann mit Freude seine ganze Tatkraft und alle Stunden seiner leidvollen Tage in den Dienst der Mitbürger gestellt. Sein Geist beschäftigte sich immerfort damit, sich auf allen Gebieten gründliche Kenntnis des Vaterlandes anzueignen. Und welche Liebe und Begeisterung war erforderlich, um in diesem Streben nicht zu erlahmen, wo doch gleichzeitig ein täglicher Kampf mit dem siechen Körper alle Kraft und Energie erheischte! „Die Wunden am linken Bein — schreibt er im Juni 1811 — hatten sehr zugenommen, mit Geschwulst; am rechten zeigten sich auch ein paar Geschwürchen, sodaß mir der Gebrauch desselben sehr schwer wurde."

Die liebevolle Rücksicht, welche jedermann ohne Ausnahme seinem edlen Charakter entgegenbrachte, streute Blumen der Freundschaft auf den Leidensweg.